



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Liljedahl, Ernst: Finnlands Befreiung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Finnlands Befreiung

Von Hauptmann Ernst Liljedahl, Mitglied des schwedischen Reichstages



uf einer allgemeinen schwedischen Studentenversammlung in Finnland ist am 6. April 1913 ein Anleitung gebender Beschluß gefaßt worden, den die Vorsitzenden der verschiedenen Korporationen unterzeichnet haben und der dann in den schwedischen Zeitungen Finnlands veröffentlicht worden ist. Er lautet folgendermaßen:

„Die schwedischen Studenten Finnlands, die beschlossen haben, sich anstatt der Worte Finne und finnisch von nun an nur noch der Worte Finnländer und finnländisch zur politischen Bezeichnung aller Staatsbürger Finnlands, einerlei welcher Sprache oder welcher Nationalität, zu bedienen, erlauben sich hiermit, die schwedischen Journalisten Finnlands aufzufordern, sich auch ihrerseits dieser Reform anzuschließen, damit das Publikum dadurch beeinflusst werde und die Abänderung größtmögliche Verbreitung erlange.“

In dieser anscheinend unwichtigen Namensfrage ist das ganze Problem Finnland*) eingeschlossen, und sie wird vielleicht in einer gewissen weltpolitischen Lage über Krieg und Frieden bestimmen. Seit unvordenklichen Zeiten sind die Schweden Finnlands sowohl mit den Finnen Finnlands wie auch mit den Schweden Schwedens eng verbunden gewesen. Da erhebt sich nun die Frage: zu welcher der beiden Nationen gehören sie in ihrer Eigenschaft als Patrioten? Die Verbindung mit Schweden läßt sich nicht abbrechen, sie muß sogar noch ergiebiger werden als bisher, wenn das Schwedentum in Finnland nicht die Mutter seiner Kultur, sein geistiges Verknüpftein mit schwedischer Literatur und der Entwicklung der Reichssprache, die zu dem Begriffe Schweden gehört, verlieren soll. Andererseits trennt der Bottnische Meerbusen die Schweden Finnlands von dem „alten Mutterlande“ und weist sie auf Finnland hin, das sie gemeinsam mit den Finnen besitzen, auf das Land, wo ihnen gemeinsam Wälder rauschen und tausend Seen glänzen, auf — „unser Land, unser Land, unser Vaterland“.

Jenes Gedicht Runebergs löst das Grundproblem Finnlands. Der Vaterlandsbegriff ist mit denselben Tönen, wenn auch in zwei verschiedenen Sprachen in Finnlands Schweden und Finnen hineingefungen. Schwedischsprechende Dörfer grenzen stellenweise an finnischsprechende. Sie sind freilich durch die Sprache ihrer Zungen und die Eigenart ihrer Seelen voneinander getrennt.

*) Vgl. „Finnlands Problem“ in Heft 5 der Grenzboten 1917.

denn die Sprache ist das Leben der Seele, aber das Rauschen ein e-squ
selben Waldes und das Wellengeplätscher ein und desselben Sees fingen Finn-
land in ihr Herz hinein. Das ist Vaterlandsliebe, und das ist nationale
Mythik. Wenn die Streitigkeiten innerhalb eines Landes den Gipfel ihrer Wut
erreicht haben, schwingt sich doch ein Gedanke, ein Gefühl, ein Wille noch höher
empor: die Besorgnis um die unteilbare Einheit des Landes. Wie es in Finn-
land mit seinen beiden Sprachen oder in Oesterreich-Ungarn mit seinen neun
Sprachen eine solche Einheit geben kann — das gehört zu den Wundern der
Weltgeschichte. Die Stubengelehrten glauben, das Geheimnis aus ihren sozialen
und politischen Studien herauszulesen, und einigermaßen kommen sie dabei ja
immer ins richtige Geleise, aber der Mensch, der sich der Natur hingibt, hört
Stimmen aus größeren Welten. Wohl keiner der Schweden Finnlands kann
beweisen, daß er zu Finnland gehört, nicht zu Schweden, aber fühlen kann er
es. Als am 5. November 1907 bei einer Debatte in der nyländischen Ab-
teilung der Helsingforsker Universität das Thema „Skandinavien und Finnland“
besprochen wurde, erklärte Dr. Gunnar Landtman, der Kurator der Abteilung:
„Unter den Schwedischsprechenden Finnlands wird das Säusen des Westwindes
niemals von dem Rauschen der finnischen Wälder übertönt werden. So denken
die aufgewecktesten und gebildetsten Schweden Finnlands. Daher benennen sie
sich selbst und die Finnen mit dem gemeinsamen Namen „Finnländer“, während
sie sich Schweden und die anderen Finnen nennen, sobald es gilt, die Rassen-,
Sprachen- und Kulturgegensätze festzustellen.“

Es ist also klar, daß die Schweden Finnlands nicht zu Schweden, sondern
zu Finnland gehören. Jegliches Gerede über eine schwedische „Tredenta“ im
Osten des Bottnischen Meerbusens wird hinfällig, wenn damit Schwedens
natürliches Recht auf Staatsoberhoheit über die Schweden Finnlands gemeint
sein soll. Eine schwedische auswärtige Politik, die darauf ausginge, eine geo-
graphische Grenzlinie zwischen der schwedischen und finnischen Bevölkerung quer
durch Finnland zu ziehen, um das Gebiet der ersteren Schweden einzuverleiben,
würde von keiner Partei Finnlands gebilligt werden und überdies eine außer-
ordentlich unvorteilhafte Grenze zwischen Schweden und Rußland schaffen.

Eine andere Möglichkeit wäre ein Zurückgehen auf Schwedens altes ge-
schichtliches Recht vor 1809, nach welchem sich, wenn Rußland am Ende des
jetzt vor sich gehenden Krieges geschlagen ist, auf eine Wiedervereinigung ganz
Finnlands mit Schweden dringen ließe, so daß der Ladogasee die strategische
Grenze bildete. Doch eine solche Anordnung brächte Schweden keinen Vorteil,
denn damit würde in unser einheitliches, im großen ganzen einsprachiges Volk
ein gewaltiger, 2 $\frac{1}{2}$ Millionen zählender Volksstamm, ein fremdsprachiges und
fremdrassiges Volk eingekittet werden. Der schwere Kampf zwischen „Schwedisch
und Finnisch“ würde dann in Schwedens Grenzen hineingetragen. Auch
dürften weder Finnlands Schweden noch Finnlands Finnen eine solche Lö-
sung wünschen.

Eine dritte Alternative läge in der Hoffnung auf Finnlands Befreiung vom russischen Joch mit der gleichzeitigen Hoffnung, daß auch das ganze russische Volk von diesem Joch befreit werde. Man würde also eine neue konstitutionelle Staatsverfassung Rußlands erhoffen, die annehmbarerweise zu einer versöhnlichen Politik in Finnland führte. Dieser Gedanke hat sich allerdings gewissermaßen schon als nicht stichhaltig erwiesen, man denke nur an die vielen liberalen „Versprechungen“, welche gemacht zu werden pflegen, sobald der Zarismus in außenpolitische Bedrängnis gerät, und die, sobald er wieder aus der Klemme heraus ist, unfehlbar wieder zurückgenommen werden. So war es 1905 nach der Niederlage im japanischen Kriege, und jetzt 1915 nach der Niederlage gegen Deutschland wird auch von versöhnlicher Finnlandspolitik geredet. Die fortschrittlichen Parteien der Reichsduma und des Reichsrates schlossen sich im September 1915 zusammen und stellten ihr Programm auf, das hinsichtlich der Reichspolitik gegen Finnland folgenden anscheinend liberalen Beschluß enthielt:

„In der finnischen Frage wird eine Versöhnungspolitik eingeschlagen; besonders werden in der Zusammensetzung der Verwaltungsbehörden und des Senates Veränderungen vorgenommen und die Verfolgung gegen Beamte muß aufhören.“

Mehr als diese platonische Auslassung ohne genau angegebene Maßregeln gegen die verheerenden Eingriffe der russischen Gesetzgebung in die Rechtsordnung Finnlands hatte die Duma dem besten Landesteile Rußlands nicht zu bieten. Das finnische Hauptstadtblatt schrieb denn auch:

„Offenichtlich — auch russische Zeitungen bezeugen es — ist die Abfassung des Beschlusses das Ergebnis eines Kompromisses. Früher hieß es, man wolle die Rechte Finnlands in ihrem früheren Umfange wieder herstellen, und in seiner berühmten Rede in der Reichsduma hat Baron von Rosen als eine in dieser Beziehung notwendige Maßregel das Aufheben der am 30. Juni 1910 erlassenen Verordnung über die Reichsgesetzgebung hervorgehoben. Man muß zugeben, daß mit seinen klaren Anträgen verglichen, die Sprache des Programmes relativ mager und ziemlich unbestimmt ist. Was bedeutet eine Versöhnungspolitik? Man kann darunter verstehen, was man will. Sie läßt sich sehr gut als bloße Andeutung auffassen, daß gegenwärtig keine aggressiven Maßregeln gegen unser Land zu ergreifen seien. Keinenfalls kann man aus dem Worte die Forderung der Wiederherstellung der grundgesetzlichen Verwaltung Finnlands und die Entfernung der Hindernisse einer konstitutionellen Politik herauslesen. Die Verfasser des Programms scheinen das Hauptgewicht auf eine in ‚versöhnlichem‘ Geiste vorgenommene Umgestaltung der Zusammensetzung des Senates und der Verwaltungsbehörden zu legen.“

Das Hauptstadtblatt betonte ferner, daß ein derartiges Programm für Rußland, wo die Regierung die Regierungsform nach ihrer Auffassung ändern könne, vielleicht große Bedeutung habe. Anders aber liege die Sache in Finnland:

„Ein aus finnischen Männern zusammengesetzter Senat, der das Vertrauen des Volkes befaße, würde nichts ausrichten können, wenn das politische System, das in der Reichsgesetzgebung und der Zuständigkeit des Ministerrates in allen finnischen Angelegenheiten Ausdruck gefunden, fernerhin beibehalten würde, wenn auch die Methoden ‚versöhnlicher‘ als bisher wären. Es ist daher einfach nicht möglich, einen Senat — als wirtschaftliche sowohl wie als Rechtsbehörde — aus Männern, die das Vertrauen des Landes genießen, zustandezubringen, wenn die Politik, welche die letzten Jahre gekennzeichnet hat, nicht gänzlich aufgegeben wird und ihre Gründe nicht beseitigt werden. Was unser Land anbetrifft, so ist die Hauptsache vollständige Systemveränderung; die Umgestaltung der Verwaltung und des Personales der Behörden erfolgen dann ganz von selbst als gegebene Wirkung des Ganzen.“

Soweit das Hauptstadtblatt. Während des finnischen Verfassungskampfes in den Jahren 1899 bis 1905 war die Bevölkerung Finnlands in zwei Teile gespalten, deren Ansichten über die Art und Weise, wie der Kampf gegen das russische Gewaltregime zu führen sei, weit auseinander gingen. Die konstitutionellen Parteien — die schwedische und die jungfinnische — drangen auf entschiedenen passiven Widerstand, während die altfinnische den Weg des Nachgebens einschlagen wollte, um dadurch Rußland versöhnlicher gegen Finnland zu stimmen. Durch diese Spaltung der Volksmeinung wurde der Widerstand in hohem Grade zugunsten der Berrufungsbestrebungen geschwächt.

Die Politik der Altfinnen nützte nichts. Es war unmöglich, durch Kompromisse in ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland zu gelangen. Als im Jahre 1908 der Druck von Osten her wieder einsetzte, versuchten die Altfinnen zwar wieder zur Versöhnung zu raten, erkannten aber bald selbst, daß diese Taktik aussichtslos war. Der russische Ministerpräsident Stolypin hatte in seiner strengen Politik gegen Finnland die Majorität der Duma hinter sich, und nun vereinigten sich endlich alle Parteien des unterdrückten Landes in der Überzeugung, daß die Konstitutionellen doch recht gehabt hatten. Seitdem hat die altfinnische Partei sowohl mit den Sozialdemokraten, der gegenwärtigen Mehrheit des finnländischen Landtages, den die russische Regierung indessen nicht einzuberufen wagt, wie auch mit der konstitutionellen Partei gemeinsame Sache gemacht, sobald es sich darum handelt, die vergewaltigten Freiheiten und Rechte des Landes zu schützen. Mit dem Weltkriege ist die russische Gewaltpolitik gegen Finnland immer ärger geworden. Das Zwangsregime wird immerfort verschärft, einige der geachtetsten Männer des Landes — darunter der frühere Landtagsvorsitzende Svinhufvud — sind nach Sibirien gebracht, wo sie noch schmachten.

Jetzt steht Finnland einig da und ist bereit, alles für sein Leben zu wagen, sobald sich eine Aussicht auf Rettung bietet. Die Zeitung der Altfinnen, „*Nusi Suometar*“, welche früher jede Widerstandspolitik bekämpfte, spricht jetzt eine ganz andere Sprache und hat neulich der russischen Zeitung „*Novoje Wremja*“, die beständig Finnland sowohl wie auch Schweden verleumdet und neuerdings

die finnischen Deutschfreunde des angeblichen Deutschtums und der Agitation innerhalb und außerhalb Finnlands zugunsten der deutschen Sache beschuldigte, folgende würdige Antwort gegeben:

„Wenn eine solche Agitation wirklich vorkommt, so liegt das unzweifelhaft gerade daran, daß die *Novoje Vremja* und ihres Gleichen, alles tun, um dazu Veranlassung zu geben . . . Wenn die Forderung des finnischen Volkes, sein eigenes Leben nach seiner Gemütsart und seinen Neigungen leben, seine eigenen nationalen Züge und seine Kultur entwickeln, sich sowohl im Privatleben wie öffentlich seiner eigenen Sprache bedienen, seinen eigenen Gesetzen nachleben und seine Bedürfnisse selbst bestimmen, sowie die Mittel zu ihrer Befriedigung selber anweisen, sich willkürlicher Verwaltung, Bedrückung jeglicher Art und zugefügtem Unrecht widersetzen zu dürfen — wenn alles dies, das so tief in unserem Lande und in unserem Volke wurzelt, nur „Deutschtum“ wäre, dann stände es ja schlecht mit allen anderen Völkern der Welt. ‚Separatismus‘ und ‚passiver Widerstand‘ in diesem Sinne gehören zu den kostbarsten geistigen Gütern der Völker, werden von ihnen sorgfältig und liebevoll gehütet, und ihre Verringerung gilt als größtes nationales Unglück.“

Die „*Novoje Vremja*“ betonte wiederholt, wie glücklich sich Finnland im Gegensatz zu dem übrigen Rußland preisen könne, da es weder Kriegsdienst zu leisten und noch so schwere wirtschaftliche Opfer zu bringen brauche wie Rußlands andere Provinzen. Hierauf antwortete die finnische Zeitung, daß Finnland niemals verlangt habe, von der Wehrpflicht frei zu sein, sondern daß diese Anordnung gerade eine Folge der russischen Politik sei, welche die „*Novoje Vremja*“ stets verfochten habe und deren natürliche Folgen seien, daß Rußland den ihm unterstellten Völkern nicht trauen könne. Hieran schließt die „*Aufst Suometar*“ jene den Rechtsgedanken in Finnland darstellenden Worte, die hier nach der schwedischen Zeitung „*Aftonbladet*“ (vom zweiten Februar 1916) wiedergegeben werden:

„Die ‚*Novoje Vremja*‘ ist augenscheinlich der Ansicht, daß einem Lande und einem Volke, die in schicksalschweren Zeiten nur kleine äußerliche Opfer, hauptsächlich wirtschaftlicher Art, zu bringen brauchen, nichts mehr zu wünschen übrig bleibe. Wir denken unsererseits nicht leichten Herzens an alle die Opfer an Gut und Gold, an Leben und Blut, die gegenwärtig vielen Völkern in so hohem Grade abverlangt werden. Derartige Opfer bringen so harte Prüfungen und so schwere Leiden mit sich, daß jedes Land, dem sie nicht auferlegt werden, dem Schicksale aus tiefster Seele dankbar sein muß. Dies aber darf uns nicht verhindern, offen auszusprechen, daß kein Volk darum vollkommen glücklich ist, weil es von solchen Leiden und Opfern verschont bleibt. Ein Volk, das sein Glück mit solchen Mäßen mißt, ist in Wahrheit erbärmlich und des Lebens unwürdig. Wenn die Nation sich über die niedrige Denkweise, die einen primitiven Kulturstandpunkt kennzeichnet, erhoben hat, wenn geistige und sittliche Werte in ihren

Augen Bedeutung erhalten haben, dann verlangt sie vom Leben etwas anderes als nur materielles Wohlergehen. Damit sie sich glücklich fühlen könne, bedarf sie gesetzmäßiger bürgerlicher Freiheit, bedarf sie einer Gesellschaftsordnung, die keiner Willkür Spielraum gewährt, und bedarf sie des Rechtes der Selbstbestimmung über ihre eigenen inneren Angelegenheiten und der Freiheit, alle ihre Kräfte und Anlagen zu entwickeln, um sich selber zu wahrer humaner Kultur zu erheben und sich in sich selbst das wirkliche Glück zu erschaffen." (Dann folgen zwei von der Zensur gestrichene Sätze.)

"Dem Skribenten der *Novoje Wremja* sind solche Reden natürlich hebräisch, und am allerwenigsten hat das besagte Blatt je auch nur begreifen wollen, daß das Volk Finnlands, um sich glücklich zu fühlen, auch noch anderer Dinge als seiner körperlichen Nahrung bedürfe. Wir erdreisten uns jedoch zu versichern, daß das Blatt und seine Seelenfreunde vergeblich warten werden, wenn sie meinen, daß Finnland sich je glücklich fühlen könne, falls die hier oben angedeuteten Vorbedingungen zum Wohlergehen unseres Landes nicht erfüllt werden. Es ist möglich, daß man in dem, was wir hier gesagt haben, einen neuen Beweis der *Undankbarkeit* der Finnen sehen wird. Daran aber können wir nichts ändern".

Unter den Freunden Finnlands gibt es einige, die noch auf eine bessere Ordnung der Dinge hoffen, wenn nur die russische Freiheitsbewegung erst wirklich zum Durchbruche gelangt sei und dem Zarenreiche eine dauernde parlamentarische Konstitution gegeben habe. Doch selbst dann, wenn dies in absehbarer Zeit geschähe, deuten viele Zeichen darauf hin, daß der russische Reichsgedanke in seinem gegenwärtigen Sinne auch die freisinnigen Parteien Rußlands vollständig beherrscht. Ein liberales Rußland wird in Finnland immer nur einen Teil des russischen Reiches sehen, und besonders scheint der Weltkrieg die Ansicht verstärkt zu haben, daß die Finnen zu wenig unter den Prüfungen des Zarenreiches gelitten hätten und deshalb schwerlich ein Recht auf Änderungen zum Besseren beanspruchen könnten. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht die Worte, die Baron A. Meyendorff, der Mitglied der Reichsduma und dort mehr als einmal für Finnlands Rechte eingetreten ist, zu dem Vertreter einer finnischen Provinzialzeitung, der einige Petersburger Politiker besucht hat, gesprochen hat. Nach dem Berichte in der *„Neuen Uppsalazeitung“* (vom 21. Januar 1916) hat er folgendes geäußert:

Herr Meyendorff sah die Verhältnisse durchaus nicht in hellem Lichte und meinte, daß die Frage über die Beziehungen zu Finnland, sehr schwierig zu beantworten sei. „Allerdings ist“, sagte er, „von einer bevorstehenden Neugestaltungsperiode im Kaiserreiche, wobei das Volk seine Kraft und seinen Willen zeigen soll, die Rede.“ Er selber aber sei keineswegs davon überzeugt, daß es dazu kommen werde. Und er bezweifle jedenfalls, daß ein demokratischer Durchbruch in Rußland den Finnen irgend einen Vorteil bringen werde. Denn er sei fest davon überzeugt, daß der politische Kurs, den man in den letzten Jahren auch hinsichtlich Finnlands eingeschlagen habe, den Bestrebungen und

Wünschen der russischen Gesellschaft entspreche — wenigstens gegenwärtig. Die allgemeinen Tendenzen des herrschenden Systemes würden, mehr oder minder bewußt, auch von denen umfaßt, die der Regierung nicht nahe ständen. Nach dem Kriege werde man, wie er glaube, darauf hinweisen, daß die Finnländer in dem großen Kampfe eigentlich gar keine Opfer gebracht hätten, und dadurch werde eine Stimmung entstehen, die ihnen nicht günstig sei. Die Ostseeprovinzen hätten unter allen Heimsuchungen des Krieges gelitten, mancher Mann habe dort alles verloren. Aber auch das werde noch nicht als genügend angesehen.

Viele Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Stimmung in Finnland jetzt reif zu jeder Tat ist, die dem Großfürstentum seine gesetzmäßigen Rechte wiedererschaffen kann. Sogar die schwedische Zeitung „Sozialdemokraten“, die, mit Branting als Redakteur, leidenschaftlicher als jede andere Entente-Zeitung in Schweden die Sache der Mittelmächte bekämpft hat, sah sich im Dezember 1915 gezwungen, in ihren Spalten den Brief eines Finnen aufzunehmen, der ihr über die erbitterte Stimmung in Finnland die Wahrheit sagt. Er schreibt unter anderem:

„Seit der Weltkrieg im Gange ist, hat die russische Regierung bekanntlich keinen Augenblick aufgehört, die konstitutionellen Rechte des finnischen Volkes zu unterdrücken, ja sie hat diese Bestrebungen nicht einmal verlangsamt. Im Gegenteil, der durch den Krieg geschaffene Ausnahmezustand ist aufs eifrigste ausgenutzt worden, um auch reaktionäre Maßregeln, die zu anderen Zeiten nicht möglich gewesen wären, durchzuführen. Alle bürgerliche Freiheiten und Gerechtigkeiten — sowohl die persönliche Unverletzlichkeit wie auch die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit — sind tatsächlich aufgehoben oder von der Willkür der Polizeibehörden abhängig; der Landtag ist trotz der deutlichen Verordnung des Grundgesetzes im Jahre 1915 nicht einberufen worden, und finnische Bürger leben noch immer als Verbannte in Sibirien.

Zu der politischen Verfolgung gesellt sich der wirtschaftliche Druck. Die Lebensmittelpreise sind gestiegen wie nie zuvor, und dennoch ist die Arbeiterklasse außerstande, ihre Löhne in demselben Maße zu steigern, weil der Streik — das wichtigste Kampfmittel der Arbeiter — durch die Behörden verboten ist.

Unter solchen Verhältnissen sollte man sich denken können, welche Stimmung im finnischen Volke herrscht. Viele lange Jahre hindurch hat dieses Volk schwer um die Bewahrung seiner konstitutionellen Freiheit und seines Rechtes auf nationale Selbstbestimmung gekämpft, und die letzte Zeit ist keineswegs geeignet gewesen, uns gegen die Unterdrückerklasse, die uns dieses Recht zu rauben versucht, milder zu stimmen.

Weit entfernt, auf die Widerstandskraft des finnischen Volkes lähmend zu wirken, wie man an einigen Stellen im Auslande zu glauben scheint, haben die Ereignisse der letzten Zeiten ein Wiedererwachen des Willens der Nation zum Leben ihres eigenen Lebens bewirkt. Die Hoffnungen können mehr oder

weniger weit gehen, aber darin scheint Einigkeit zu herrschen, daß das finnische Volk nicht dazu verurteilt sein darf, sich beständig passiv zugunsten einer fremden Oberklasse ausbeuten und unterdrücken zu lassen.

Was nun die Arbeiterklasse anbetrifft, so ist sie unerschütterlich entschlossen, die machthabende russische Bürokratie, die beständig nach Gelegenheiten zur Unterdrückung und Verklavung unseres Volkes ausspäht, zu bekämpfen.

Damit die jetzigen reaktionären Mächte Rußlands aufhören, eine Gefahr für die Freiheit des finnischen Volkes zu sein, müßte Rußland eine lange politische und wirtschaftliche Entwicklung durchmachen. Voller Bitterkeit hat die finnische Arbeiterklasse alle die Hoffnungen, die sie an ihr allgemeines politisches Stimmrecht geknüpft, in nichts zerinnen sehen, und dies ist in wesentlichem Maße infolge der Hindernisse geschehen, welche die reaktionären Mächte Rußlands einer freieren demokratischen Entwicklung in Finnland immerfort in den Weg gelegt haben und legen. Wenn es auch dem finnischen Volke infolge gelegentlicher Schwäche der russischen Reaktion glücken sollte, sich politische und soziale Reformen zu erkämpfen, so würde jene Reaktion doch immer die erste beste Gelegenheit, die Gerechtfame der Finnen von neuem zu verkürzen, eifrigst benutzen. Es wäre also eine Sisyphusarbeit, wenn man einer freieren Entwicklung Finnlands den Weg bahnen wollte, solange in Rußland noch reaktionäre Elemente herrschen, die sich wieder auf sie stürzen und sie erdroffeln würden.

Wie die Meinungen im übrigen auch auseinandergehen, eines steht fest: das in Rußland herrschende reaktionäre System wird nicht einen Mann des finnischen Proletariates zu sich hinüberziehen können, obgleich es an Versuchen dazu keineswegs fehlt. Die überwältigende Mehrzahl des finnischen Volkes besteht auf seinem Rechte, sein staatliches Leben nur nach seiner eigenen Rechtsauffassung und seinen eigenen Gesetzen zu führen."

Russisches Regime, es sei nun reaktionär oder liberal, wird nie verstehen können, daß Finnland sowohl von der Natur wie von der Geschichte zuerst und zuletzt seinem eigenen Volke geschenkt worden ist. Rußland ist zu nahe mit Asien verwandt, um den geduldigsten Märtyrer Europas verstehen zu können, jenen Märtyrer, der seine Kraft aus der unerschütterlichen Überzeugung schöpft, daß Finnland nie ein lebender Teil Rußlands werden könne.

Zur Befreiung Finnlands gibt es nur einen Weg: den Weltkrieg. Nur in Verbindung mit der Gestaltung einer gesicherteren Ordnung des Grenzverhältnisses zwischen Europa und Asien, wohin Rußland eigentlich gehört, kann Finnlands Schicksal wieder lichter werden. Es ist derselbe Weg, der zu Polens staatlicher Befreiung geführt hat und auf welchem auch die Ukraine ihre Freiheit zu erlangen hofft. Dadurch, daß diese Länder einem großen mitteleuropäischen Staatenbunde beitreten, kann ihre Freiheit von Dauer sein. Auf halbem Wege stehen bleiben und Finnland dadurch, daß man ihm absolute Selbständigkeit gibt, von Rußland loszureißen suchen, hieße, es Rußland von neuem als Räder vorhalten. Finnlands Zukunft läßt sich, gleich der Polens, nur durch Anschluß

an den Westen sichern, durch einen Anschluß, der jenen Ländern völlige innerpolitische Selbständigkeit gibt, aber ihre Außenfront mit einem starken Mitteleuropa vereinigt.

Beim künftigen Friedensschlusse hat Schweden die Aufgabe, wenn möglich für eine gute Lösung des finnländischen Problem es einzutreten. Unsere eigene Sicherheit, die jetzt wie immer unser nächstes Ziel ist, würde sich sehr vergrößern, wenn zwischen Schweden und Rußland ein freier Staat von Finnlands geographischem Umfange errichtet würde. Nicht weniger als 500 Kilometer würden uns dann von dem großen Zarenreiche trennen. Doch müßte dies unter der Voraussetzung geschehen, daß Schweden nicht allein daran interessiert wäre, sondern Finnland sowohl wie Deutschland auch ihre Lebensinteressen darin sehen. Das Volk Finnlands wird, wenn die rechte Stunde schlägt, schon sein Schicksal durch eine bestimmte Willensäußerung selbst in die Hand nehmen. Wollen sowohl seine Schweden wie seine Finnen, daß ihr Land von Rußland abgetrennt werde und bei völliger innerer Selbstverwaltung sein außenpolitisches Geschick an ein starkes Mitteleuropa knüpfe? So muß die Frage gestellt werden. Wird sie, wie es wahrscheinlich ist, mit Ja beantwortet, dann steht damit ein ganzes Land da, dessen Schicksal in seine eigene Hand gegeben ist. Und dann gilt das Prinzip, daß es kein höheres Recht gibt als das Recht eines Landes, sich selbst zu regieren. Wenn Finnlands Entschluß als Tatsache vorliegt, so müssen Schweden und Deutschland bei ihrem notwendigen Zusammenwirken am Friedensschlusse dafür eintreten und können es auch, da sie damit einen unabwiesbaren Rechtsanspruch und keine irgendwie brutale Eroberungsansprüche geltend machen. Schweden folgt dabei derselben moralischen Politik, von der es 1905 bei der Auflösung der Union beseelt war, als es Norwegen gerade das Recht zugestand, das Finnland in ebenso hohem Grade beanspruchen kann. Durch allgemeine Abstimmung und den Beschluß des Stortings hat das Volk Norwegens seinen Willen, aus der Union mit Schweden auszutreten, kundgegeben, und auf demselben Wege kann Finnland seine Trennung von Rußland beschließen. Schweden glaubte nicht das Recht zu haben, Norwegen wider seinen Willen in der Union festzuhalten, und Rußland ist ebensowenig berechtigt, Finnland wider seinen Willen zu besitzen. Dies ist 1917 ein ebenso unabwiesbarer freifinniger Gedankengang, wie es dies 1905 gewesen ist.

Wer sich ein wenig mit russischer Politik beschäftigt hat, der weiß ganz genau, daß bei ihr von Ritterlichkeitstendenzen, denen Schweden im Jahre 1905 huldigte, nicht die Rede sein kann. Niemals wird Rußland Finnland freiwillig fahren lassen, dessen kann man gewiß sein. Wir müssen auf den Krieg und die ihm folgende Niederlage der russischen Eroberungspolitik hoffen. Ob nun das Volk Finnlands sich gegen Rußland erhebt, wenn die Deutschen über Neval an der finnländischen Küste landen sollten oder ob Finnland nur eine konstitutionelle Unabhängigkeitserklärung, wodurch die Verbindung zwischen dem Großfürstentume und dem Zarenreiche aufgesagt wird, zu verkünden braucht, immer

würde eine strategische und völkerrechtliche Lage gegeben sein, die in Deutschlands Interesse Finnland zum freien Lande machen kann.

Ist man davon überzeugt, daß die Finnländer ebenso wie die Polen ein Recht auf nationale Befreiung haben, so sieht man in dem Kriege auf der Ostfront einen wirklichen Befreiungskrieg. Damit soll nicht gesagt sein, daß Deutschland seinen schweren Kampf gegen die Übermacht kämpfe, um andere Völker zu befreien. Es kämpft, um seine eigene Freiheit zu sichern. Weiter kann ein Volk in der Regel leider nicht gehen, ohne seine eigene Existenz zu gefährden. Schweden befreite einst Sachsen und die anderen lutherischen Staaten Deutschlands, als es unter Gustav Adolf den Kampf gegen die katholische Liga aufnahm, aber es zog in den Kampf, um sich selbst und seine eigene Zukunft zu retten. Unser größter König war scharfsehend genug, um zu erkennen, wie eng die Sache Schwedens mit der Sache der deutschen Protestanten verknüpft war, und diese durch die Ereignisse selbst festgestellte Lage bewirkte, daß Schweden durch den Kampf um seine eigene Freiheit auch andere Völker befreite. Nie hätten die Heere Kaiser Wilhelms heutzutage Deutschlands ungeheuere Kraft entfalten können, wenn nicht damals unter Gustav Adolf das Freiheitsbanner auf deutschem Boden geweht hätte. Und niemals würden die Völker Finnlands und Polens auf eine bessere Zukunft hoffen können, wenn nicht Wilhelm der Zweite und sein Volk die von Osten heranstürmende Rosalenherrschaft zurückgetrieben hätten.

Der Glaube an die Befreiung Finnlands wird also in seiner Hoffnung dadurch gestärkt, daß es in Deutschlands eigenem Interesse liegt, Polens Forderung einer dauernden Abtrennung von Rußland auch auf Finnland auszu dehnen. Gegebenenweise hat jedoch diese Erweiterung der Freiheitsforderung für Deutschland weniger Wichtigkeit als Polens Befreiung, weil dieses Land in russischem Besitze ein offenes Einfalltor bildet, das deutsche Staatskunst dauernd verrammeln muß. Das größte Interesse an der Lösung der finnländischen Frage hat natürlich Schweden. Und hiemit stehen wir vor dem schwierigsten aller schwedischen Probleme.

Wir Schweden wollen Finnland befreit und als Pufferstaat zwischen uns und Rußland liegen wissen, um auf der Seite Ruhe zu haben. Wir wollen aber nicht, daß Finnland uns einverleibt werde, und ebensowenig, daß es zu einer Teilung des Landes komme, wobei die Schweden Finnlands der einen Seite und die Finnen der anderen zustielen — falls man sich nicht mit einer Grenze im Osten der Mandsinseln begnügen würde. Denn diese von Schweden bewohnte Inselgruppe bildet jetzt eine militärgeographische Angriffsdrohung gegen Schwedens zentrale Teile, und es wäre daher eine nicht geringe Sicherung unseres Landes, sie innerhalb der Reichsgrenze Schwedens zu wissen. Doch damit wäre die russische Gefahr ja noch nicht beseitigt. Die Drohung im Norden, mit dem Drang über Lapplands Erzgruben hinweg nach dem Atlantischen Ozeane, bliebe bestehen. Hier scheint uns nur Finnlands voll-

ständige Losreißung von dem ihm fremden russischen Staatskörper beständige Sicherheit gewähren zu können.

Als Lösung des finnländischen Staatsproblems sind mehrere Alternativen denkbar. Schließt sich Finnland unmittelbar an Deutschland an, so leidet Schweden unter einem übermächtigen deutschen Nachbarn, der auf unsere ganze Süd-, Ost- und Nordgrenze drücken wird. Ein deutscher Reichskörper mit Finnland als Bestandteil würde allerdings Deutschland selbst zu unförmlich in seiner schlangenhaften Ausdehnung erscheinen. Da wäre es denn sowohl für uns wie auch für Deutschland besser, wenn Schweden dadurch unmittelbar an der neuen Existenz Finnlands interessiert wäre, daß ein Band der Einheit sämtliche drei Staaten und, wenn möglich auch Dänemark und Norwegen, miteinander verknüpfte. Ein mitteleuropäischer Staatenbund ist die beste, ja die allen Kontrahenten allein Gewinn bringende Lösung des Existenzproblems Finnlands und Polens, Scandinaviens, Deutschlands und Österreich-Ungarns. Damit träte der Gedanke eines dauernden Friedens auf den Boden der Wirklichkeit, und die Furcht vor einem neuen Blutbade innerhalb Europas wäre durch Organisation beseitigt.

Isolierte Völker sind lebensfeindliche Zeichen, die die Auffassung der Menschheit als einem im Werden begriffenen Organismus widersprechen. Nationales Leben ist, wie alles andere Leben, Bewegung, aber keine Rückwärts-, sondern eine Vorwärtsbewegung. Und die Weltgeschichte kennt im Grunde keinen anderen Fortschritt als den von den einzelnen Teilen zum Ganzen gehenden. Innerhalb eines großen, durch freiwillige Beteiligung gegründeten Staatenbundes wird der Wettstreit zwischen den Nationen sich ohne Blut, Tränen und Haß abspielen und ebenso frei wie edel sein.

In einem Punkte sind wir Schweden uns, im großen gesehen, einig: wir müssen den Moralgesetzen der Weltgeschichte darin gehorchen, daß wir ein nationales Leben führen, das andere Völker nicht vergewaltigt. Daher ist unsere auswärtige Politik eine nach allen Seiten hin korrekte Neutralitätspolitik. Wir haben Rußland nicht angreifen wollen, um in Verbindung mit der Offensive der Mittelmächte im Osten Finnland zu befreien. Solange es nur auf uns ankommt, wollen wir hinsichtlich des Neutralbleibens unser einmal gegebenes Wort halten. Doch wenn die Weltgeschichte durch den Weltkrieg eine Entscheidung im großen geben will — und das ist nur zu wahrscheinlich —, so wird vielleicht an der Ostfront des Krieges eine Lage entstehen, in welcher Schweden zwischen Leben durch Handeln oder Sterben durch Untätigkeit wählen muß. Wenn wir uns jeglichen politischen Zusammenwirkens mit den Mittelmächten und Finnland zum Zurücktreiben der russischen Gewaltherrschaft enthalten, so sind wir vielleicht in den Augen der Geschichte nutzlos geworden. Dann wäre unser Untergang so unausbleiblich vorherzusehen und vorauszusagen, daß wir uns zum Handeln aufraffen und ein Wort nach Osten hin sprechen müssen. Vielleicht — und wir wollen es so lange wie möglich hoffen —

braucht eine solche Lage nicht einzutreten. Tritt sie aber an uns heran, dann bleibt uns keine Wahl. Denn leben muß Schweden. Wenn Deutschland, dessen Kraft nicht unerschöpflich ist, so gewaltig sie auch ist, um Kraft zur Besiegung der Westmächte zu gewinnen, einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen beabsichtigte, der Polens Selbständigkeit als Pufferstaat sichert, dann steht Schwedens Leben auf dem Spiele. Dann wird seine Beteiligung an den Weltbegebenheiten nicht ein Überfallen eines Schuldlosen, sondern Verteidigung des eigenen Lebens sein. In solcher Lage müssen wir mit Deutschland zusammengehen, um das Befreiungswerk zu vollenden und uns selber zu retten. Stehen Deutschland, Schweden und Finnland politisch einig gegen Rußland zusammen, dann ist es wohl möglich, daß der Zarismus schon beim Anblicke einer solchen Konstellation den Kampf aufgeben wird.



Kant — unser Führer im Streit!

Von Dr. Max Müller

Kant † am 12. Februar 1804



Es ist eine Eigentümlichkeit des deutschen Volkes, daß seine großen Männer nicht bloß eine einheitliche Verbindung seiner Wesenszüge darstellen, nicht bloß als besonders hochentwickelte Einzelgestalten die übrigen überragen; — sondern gerade umgekehrt haben die führenden Deutschen, indem sie auf die große Menge nachhaltig lenkend und bestimmend eingewirkt haben, ganzen Geschlechtern, ganzen Zeitabschnitten den Stempel ihres Geistes aufgedrückt. Shakespeare ist nur der reinste, höchste Ausdruck der englischen Renaissance, Racine erwächst beinahe natürlich der Zeit Ludwigs des Vierzehnten. Bei uns dagegen ist es anders: fast jede große Bewegung geht auf den großen Führer zurück. Seine Gedanken treiben die Masse. So wirkt Luther die deutsche Reformation, und sein Geist ist noch heute in der protestantischen Geistlichkeit, im deutschen Pfarrhause lebendig. Friedrich Wilhelm I. schafft unser deutsches Heer und unsere Beamtenschaft, auf deren Geist wir gerade jetzt so stolz sind. Marx und Lassalle wecken die deutsche Sozialdemokratie. Ab uno disce omnes. Wäre es nun nicht möglich, daß auch in dieser großen Zeit, wo die gesamte Welt voll staunender Bewunderung und voll berechtigten Neides auf unsere gewaltigen Leistungen schaut, eine Kraft am Werke ist, die, wenn auch vielleicht uns unbewußt, auf eines einzigen allüberragenden Geist zurückgeht?

Grenzboten I 1917

12